

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 119 (2025)
Heft: 1

Artikel: Desertieren!
Autor: Hui, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1090201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in der Schweizer Medienlandschaft wurden im Rahmen einer Tagung 1986 ausführlich reflektiert. Und nicht zuletzt: Die Abozahlen stiegen bis etwa 1990 kontinuierlich an. Auch die «Durststrecken» trug Paul Gmünder mit: In den 1990er Jahren sanken die Abozahlen, auch inhaltliche Differenzen lassen sich aus der Chronik der *Neuen Wege, Für die Freiheit des Wortes*, herauslesen. Der Rücktritt des Redakteurs Willy Spieler im Jahr 2007 nach über 25 Jahren prägender Arbeit markiert eine weitere Zäsur. Im Jahr 2018 wurde eine umfassende Neukonzipierung der *Neuen Wege* umgesetzt. War Paul anfänglich noch vehement gegen eine Ablösung der roten Hefte durch ein neues Layout, trug er den Relaunch der Zeitschrift bald sehr engagiert mit. Jetzt wurde endlich auch realisiert, was er bereits 1984 vorschlug, nämlich dass «wir in Zukunft mehr thematische Schwerpunktthefte herausgeben sollten».

Das einzige Mal, dass Paul in den *Neuen Wegen* inhaltlich stärker in Erscheinung getreten ist, war im Heft zu den *Männlichkeiten im Patriarchat* (*Neue Wege* 6.21). Er berichtete in einem Gespräch, seine Auseinandersetzung mit Geschlechterfragen habe schon recht früh begonnen: in der Rekrutenschule. Doch nicht nur dort störte ihn die Reproduktion sexistischer Machtverhältnisse: Ihnen begegnete er auch in linken Gruppierungen. Zugleich plädierte Paul dafür, nicht bei Identitätsfragen stehen zu bleiben, sondern «die gemeinsamen Interessen» von «Armen und Ausgegrenzten» ins Zentrum zu stellen, und damit die Klassenverhältnisse im Kapitalismus! Dessen Überwindung ist für Paul der rote Faden, der sich durch unsere ganze Arbeit hindurchziehen sollte.

Für Paul Gmünder sind die *Neuen Wege* in der Medienlandschaft einzigartig und unverwechselbar: Sie verknüpfen religiös-theologische und linke, gesellschaftspolitische Diskurse und stellen sie auf alle Seiten hin zur Debatte. Sie sind für ihn zur politischen und religiösen Heimat geworden – und werden das auch bleiben. Das ist tröstlich, denn mit Abschieden tue er sich schwer, wie er sagt. Sein bestärkender Zuspruch und seine klaren Positionierungen – «das ist wirklich GANZ gut!» – werden fehlen!

Nadelöhr

Desertieren!

Matthias Hui

Ende November in Erfurt: *Wir wollen uns lebend!* Ein Slogan aus der grossen feministischen Bewegung Lateinamerikas der letzten Jahre. Mit ihm zieht eine Demonstration gegen patriarchale Gewalt durch die eiskalte Stadt. In Deutschland wird jeden zweiten Tag eine Frau durch ihren Ehemann, Lebensgefährten, Ex-Partner, Bruder oder Sohn ermordet. In der Schweiz kommt es alle zwei Wochen zu einem Femizid. Männer sind an der Demonstration recht wenige auszumachen. Patriarchale Gewalt trifft zuerst Frauen, Mädchen, queere Menschen – in Beziehungen, bei der Arbeit, in Kirchenräumen, Heimen oder Trainingszentren und im öffentlichen Raum.

Redner*innen in Erfurt reagieren auf die politischen Entwicklungen in ihrem Bundesland: Rechte, faschistische Bewegungen würden wieder offener toxische Männlichkeitsbilder propagieren, welche Gewalt und Macht über andere recht fertigten. Neben Menschen mit Migrationsgeschichten würden Manifestationen der queeren Community offen angefeindet. Der rechtsextreme Vorsitzende der AfD-Fraktion im Thüringer Landtag, Bernd Höcke, ist bekannt für seine Aussage: «Nur wenn wir unsere Männlichkeit wiederentdecken, werden wir mannhaft. Und nur, wenn wir mannhaft werden, werden wir wehrhaft. Und wir müssen wehrhaft werden, liebe Freunde!» Jede dritte Person, die an den kürzlichen Landtagswahlen teilgenommen hat, hat Höckes Partei, die AfD, gewählt. Sie sind nicht alle Nazis wie der Chef. Aber viele AfD-Wähler fühlen sich von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen gerade in ihrer traditionellen, patriarchalen Männerrolle überfahren. 38 Prozent der Männer wählten rechtsextrem, unter den Frauen 11 Prozent weniger. In Zeiten vermeintlicher Gleichheit weitet sich der politische Geschlechtergraben gerade weltweit.

Die Demonstrant*innen in Erfurt protestieren gegen einen fortgesetzten Krieg, der gegen Frauen und Gruppen von queeren Menschen geführt wird. 2023 wurden gemäss der UNO weltweit 51000 Frauen

und Mädchen von ihrem Partner oder einem Familienmitglied ermordet. Dieser Krieg findet in Erfurt statt, in Frauenfeld oder in La Chaux-de-Fonds. Oder in Südfrankreich, wo Gisèle Pelicot in ihrem Gerichtsprozess den Damm des Schweigens, der die verbreitete Rape Culture ausmacht, zu brechen versucht.

Dieser Krieg hat mit anderen Kriegen viel zu tun. Was Höcke sagt, könnten die Worte von Putin sein, der nicht nur als Imperialist, sondern auch unter dem Banner der antifeministischen Verteidigung «traditioneller» männlicher Werte die Ukraine angegriffen hat. Was Höcke sagt, verkörpert auch Trump in seiner Arroganz, die neben einer rassistischen und grosskapitalistischen zentral auch eine maskulinistische Ausprägung hat. Der Präsident zieht eine Spur unzähliger Skandale sexueller Belästigung und Gewalt nach sich.

Und so sieht es auch in Trumps Gefolge aus. Zum Beispiel wird seinem neuen Verteidigungsminister Pete Hegseth ein sexueller Übergriff vorgeworfen, dessen eigene Mutter nannte ihn einst «Frauenmisshandler». Auf seine Brust liess sich der evangelikale Christ den Schlachtruf der Kreuzfahrer eintätowieren, der auch bei Rechtsextremen gut ankommt. Ein Pete Hegseth wird auf männlich-militärische Gewalt setzen, in die Aufrüstung wird er Milliarden investieren. Zum Beispiel im Nahen Osten. Sexualisierte Gewalt im Krieg wird von diesen Menschen nur dann thematisiert, wenn sie als Begründung für noch brutalere Kriegsführung instrumentalisiert werden kann.

Nicht nur in Russland oder in den USA werden mit der Zuteilung von finanziellen Ressourcen Sicherheit und Krieg definiert. Wenn Geld in Aufrüstung gesteckt und bei Entwicklungszusammenarbeit, Sozialpolitik, Opferschutz, Gewaltprävention und Gleichstellung gespart wird, zahlen sogenannt verletzliche Gruppen, gerade Frauen oder queere Personen, die Rechnung. Und die Welt wird unsicherer. Für jeden Franken an die Armee verlangen die SP-Frauen Schweiz deshalb fünf Rappen für die Arbeit gegen sexualisierte und geschlechtsspezifische Gewalt.

Wann ist es nicht mehr Tamara Funiciello, die einen solchen Vorstoss formulieren muss? Wann sind auch Männer in Scharen auf der Strasse und protestieren gegen Feminizide? Wann wählen die meisten Männer feministisch und bekämpfen offen den rechten Sumpf? Wann liebäugeln sie

nicht mehr mit Feuilletons, in denen handfeste Interessen unter dem Deckmantelchen des Kulturkampfs gegen woke Identitätspolitik zementiert werden? Wann sprechen Männer im ganzen Land statt über Trump, Musk und Co. über ihre eigenen Leben, Schwächen, Träume, Sorgen und Beziehungen? Und wann beschäftigen sich alle Männer damit, dass die eigene Sexualität und die eigene Stellung in der Gesellschaft mit dem Patriarchat verwoben sind? Denn: In von Männern geschaffenen und von Männern zu wenig bekämpften Gewaltverhältnissen landen Männer im Gefängnis und im Krieg, werden Leben auch von Männern verkürzt und beschädigt, und Männerbiografien sind von weißen Flecken, Lebenslügen, tiefen Narben gezeichnet.

Ende November in der Heiliggeistkirche Bern: Im Rahmen der «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» singt ein queerfeministischer Chor heiter: «Wenn wir gegen etwas kämpfen, heisst das auch, dass wir für was leben, dass wir Mut und Fantasie haben und dass wir nicht aufgeben.» In der Ansage zum Konzert ist von Freund*innen-schaft als Gegenmittel gegen die alltägliche (Männer-)Gewalt die Rede. Daran können auch Männer andocken und so aus all den patriarchalen Gewaltverhältnissen und Kriegen zu desertieren beginnen. Mit kritischem Blick auf die eigenen Verstrickungen und in Freundschaft und Solidarität mit anderen, damit alle leben.

○ Matthias Hui, *1962, ist Co-Redaktionsleiter der *Neuen Wege*.